

Jugendsozialarbeit

→ aktuell

Nummer 202
Dezember 2021

Sehr geehrte Leser*innen,

„Bleiben sie gesund!“ Mit diesem Wunsch beendete ich das Editorial der Dezember-Ausgabe von *jugendsozialarbeit aktuell* vor genau einem Jahr. Ich konnte (und wollte) mir nicht vorstellen, dass die pandemische Situation uns noch über ein weiteres Jahr in diesem Ausmaß beschäftigen und beeinflussen wird. Bei dem Wunsch „Bleiben sie gesund!“ dachte ich damals vor allem an körperliche Gesundheit; daran, dass Sie sich möglichst nicht infizieren und wenn doch, einen möglichst leichten Krankheitsverlauf haben.

Inzwischen sind es weniger die physischen als die psychischen und sozialen Auswirkungen, die mir Sorgen bereiten. Die Bedürfnisse (nicht nur) benachteiligter junger Menschen finden nach wie vor kaum Beachtung in den immer wieder aktualisierten und angepassten Verordnungen. Unsere „Stimme für die Jugend“ wird vielleicht wahr- aber nicht ernst genommen. Mit dem kurzzeitigen Blick auf die Eindämmung des Infektionsgeschehens schafft diese Landesregierung es seit über 18 Monaten so gut wie nicht, etwas gegen die Langzeitauswirkungen von Kontaktbeschränkungen und Lockdowns zu unternehmen.

Trotz – oder gerade weil – es so ist, wie es ist, wünsche ich Ihnen und Ihren Angehörigen eine gnadenreiche Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr. Ein besonderer Dank gilt vor allem denjenigen, die sich unermüdlich für die Belange der jungen Menschen eingesetzt haben!

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, Sie im Dezember 2022 mit einem anderen Wunsch zu verabschieden.

Umso mehr wünsche ich Ihnen: Beiben Sie gesund!



Stefan Ewers
Geschäftsführer

Einem Jahr Pandemie - Erfahrungen aus der Praxis

Franziska Schulz

Im Sommer d.J. führte die LAG KJS NRW insgesamt 20 Interviews mit Fachkräften zur Situation der jungen Menschen in den Einrichtungen der katholischen Jugendsozialarbeit, insbesondere zu den Übergangschancen und zu den Auswirkungen der pandemischen Situation auf die Arbeitsweise und Aufgaben der Mitarbeitenden.

Situation junger Menschen

Die Abfrage unter den Fachkräften bestätigte durchweg die Ergebnisse bisheriger wissenschaftlicher Untersuchungen zu den Belastungen bei Jugendlichen aufgrund der pandemischen Situation: Die Fachkräfte beschrieben die Schwierigkeiten im Bereich (Berufs-)Schule als sehr umfangreich, angefangen bei der schwierigen Situation des Homeschoolings aufgrund der schlechten Umsetzung durch die Lehrkräfte bis hin zu der räumlich ungünstigen Lernsituation, der fehlenden technischen Ausstattung und der unzureichenden Lernunterstützung zu Hause. Bestanden im Jahr 2020 noch die meisten jungen Menschen ihre Prüfungen, verfehlten ein Jahr später deutlich mehr ihren Abschluss.

Sehr auffallend war für die Fachkräfte die psychische Belastung der Jugendlichen durch die unsichere Situation: Sie beobachteten immer stärkere Antriebslosigkeit, Resignation, depressive Verstimmungen, Ohnmachts- und Einsamkeitsgefühle – teilweise begleitet durch verstärkten Medien-, Alkohol- oder Drogenkonsum bzw. vereinzelt auch Suizidgedanken bei den Jugendlichen. Auch in der Freizeit fehlten vor allem der Kontakt zu Freunden oder anderen Bezugspersonen sowie die Anbindung an sportliche oder andere Freizeitaktivitäten. Sehr viele Jugendliche verspürten große Langeweile während der Lockdown-Phasen

aktuell

Jugendsozialarbeit

” Diese eineinhalb Jahre waren für viele nicht nur ein Stillstand, sondern oft auch ein Rückschritt.

Viele Jugendlichen erlebten laut Aussage der Fachkräfte die Situation zu Hause als angespannt, mit häufigen familiären Konflikten, die sich teils auch gewalttätig zuspitzten.

” Mit der Zeit wurde die Stimmung immer gereizter. In jedem Thema war plötzlich Zündstoff drin.

und hatten kaum eine Tagesstruktur. Etwas besser erging es den Auszubildenden, die ihren beruflichen Lebensrhythmus halbwegs beibehalten konnten. Vor allem neu zugewanderte Jugendliche im ländlichen Raum fühlten sich fast vollständig von der Außenwelt abgeschnitten. Während sie bspw. vor der Corona-Pandemie zum Sprachkurs in eine andere Kommune pendelten und sich dort aufhalten konnten, fiel dies aufgrund des Lockdowns und der hohen ÖPNV-Preise, die nicht erstattet wurden, komplett weg.

Fokus Lernen

Jugendliche mit einer guten digitalen Ausstattung, die ein Ziel vor Augen hatten und motiviert geblieben sind, nutzten vorhandene Online-Angebote und konnten bspw. ihre Deutschkenntnisse weiter verbessern. Für die allermeisten Jugendlichen verschärfte sich ihre Situation im Laufe dieses Jahres allerdings zunehmend: Die Fachkräfte beobachteten, dass der Lernfortschritt trotz Postversand von Lernmaterialien bis hin zu langen Videokonferenzen und begleitender Unterstützung zunehmend stockte und schulische Schwierigkeiten auftraten. Der Kontakt zu einem Teil der Jugendlichen brach völlig ab oder war nur noch sporadisch möglich. Gleichzeitig stieg aber bei einigen der Druck von Seiten der Eltern, weiterhin gute schulische Leistungen trotz der veränderten und krisenhaften Situation zu erreichen.

Schulsozialarbeiter*innen gingen aktiv auf die Familien zu, um die Schüler*innen wieder zurück zum Lernen bzw. in die Schule zu holen und gemeinsam Voraussetzungen für eine gute Lernatmosphäre zu besprechen, oder versuchten mit Mühe, Kontakt über die Sozialen Netzwerke zu halten.

Für die Gruppe der neu zugewanderten jungen Menschen fanden Vorbereitungs-, Sprach- bzw. Integrationskurse lange Zeit überhaupt nicht – auch nicht online – statt. Distanzunterricht an den Berufskollegs war wegen fehlender Digitalausstattung bzw. der digitalen und sprachlichen Hürden zu kompliziert. Menschen, die noch nicht alphabetisiert waren, hatten zudem noch nicht einmal digitale Lernmöglichkeiten. So blieb den meisten kaum eine Alternative, als zu warten. Einige wichen auf Zeitarbeitsstellen oder befristete Hilfsarbeiten aus. Durch den Abbruch des Lernens und aufgrund der Kontakteinschränkungen verschlechterten sich oft die deutschen Sprachkenntnisse spürbar.

Übergänge

Ein Großteil der Jugendlichen konnten nach

dem Sommer 2020 noch ihren Schul-, Ausbildungs- und Berufswunsch so wie geplant umsetzen. Viele Jugendliche, die bereits in einer Ausbildung waren oder einen Ausbildungsplatz bekommen hatten, konnten diesen weiterführen – dies vor allem in den Berufen, die nicht von den Schließungen betroffen waren, wie z.B. in Handwerksberufen. Vereinzelt konnten Jugendliche auch noch gut in Praktikumsstellen münden. Insgesamt bemerkten einige Fachkräfte mit der Zeit jedoch eine zurückgehende Frustrationstoleranz bei den Jugendlichen, wenn sie erfolglos nach einer Ausbildung oder einem Praktikumsplatz suchten.

Ein Teil der Jugendlichen verschob im Sommer 2020 die Frage nach dem Übergang ins kommende Jahr, konnte aber auch ein Jahr später keine klaren Perspektiven finden. Diejenigen, die ihre gewünschte Anschlussoption nicht umsetzen konnten, wiederholten – wenn möglich – entweder das Schuljahr, wichen auf ein Berufskolleg oder ein FSJ aus, anstatt eine Ausbildung zu beginnen. Nicht selten wurden die Termine für die Schulanmeldungen verpasst, da diese wegen der Schulschließungen und der ausgefallenen „Tage der Offenen Tür“ nur online möglich waren und die Information zu den Anmeldezeiträumen die Betroffenen nicht rechtzeitig erreichten.

Fachkräfte der Jugendberufshilfe wiesen zudem darauf hin, dass keine neuen Reha-Maßnahmen begonnen werden konnten, da die dafür erforderlichen Reha-Beratungen der Arbeitsagenturen zeitweise nicht mehr stattfanden.

Selbstständigkeit

Immer wieder wandten sich während der Pandemie junge Menschen, die früher begleitet wurden und bereits längere Zeit selbstständig ihr Leben meisterten, wieder mit Anliegen oder Schwierigkeiten an die Fachkräfte. Diese musste oftmals wieder Aufgaben übernehmen, die früher die Jugendlichen selbst erledigen konnten.

Behördenkontakte

Eine große Herausforderung stellte es für die jungen Menschen dar, Kontakt zu den Behörden aufzunehmen oder zu halten, die keine Vor-Ort-Termine mehr anboten. Insbesondere der Kontakt zum Jobcenter war oftmals nicht oder nur per Email möglich. Für junge Menschen, die normalerweise nicht per Email kommunizieren oder denen es sprachlich schwer fällt, ihre Anliegen schriftlich zu formulieren, war diese Hürde kaum zu überwinden. Immer wieder schilderten Fachkräfte, wie sie den Kontakt zu

den Behörden herstellten und bei Klärungen behilflich waren. Einige Behörden baten auch ganz explizit die Fachkräfte um Mit- und Zuarbeit, wenn sie merkten, dass diese noch Kontakt zu den Jugendlichen hielten.

Die Bearbeitung vieler Anträge in den Ausländerbehörden verzögerten sich erheblich, so dass oft befristete Aufenthaltspapiere ihre Gültigkeit verloren und bei den jungen Menschen, teilweise auch bei den Betrieben, große Unsicherheit und Unklarheit über die zukünftige Perspektive herrschte. Da während der pandemiebedingten Einschränkungen viele Abschiebungen teilweise ausgesetzt waren, spitzten sich nach der Lockerung der Maßnahmen die Ängste vor einer Rückführung zu.

Kreative Lösungen

An vielen Stellen entwickelten die Fachkräfte aus den akuten Anforderungen heraus kreative Lösungen, um für und mit den Jugendlichen Fortschritte und Verbesserungen zu erreichen:

- Fachkräfte nahmen deutlich wahr, dass sich seit dem Beginn der Schulschließungen bessere Strukturen für den Wechsel zwischen Präsenz- und Digitalunterricht entwickelten. Auch die technische Ausstattung verbesserte sich mit der Zeit bei vielen Jugendlichen. In Präsenzzeiten übten Fachkräfte teilweise mit den Jugendlichen das Distanzlernen für die Zeit von erneuten Schulschließungen bzw. Wechselunterricht. Einige Angebote der Jugendsozialarbeit boten zudem Räumlichkeiten zum Digitalunterricht für diejenigen an, die zu Hause keine gute Lernumgebung hatten.
- Aufgrund der sich ständig ändernden Regelungen und der vielen neuen Informationen wurden Internetplattformen ins Leben gerufen, die digitale Anlaufstellen für Schüler*innen und Eltern waren und auf denen Hinweise auf alle Angebote und Kontaktmöglichkeiten gebündelt wurden. Zum Teil wurden auch Materialien zur Kompetenzfeststellung o.ä. digitalisiert bzw. Online-Bewerbstrainings durchgeführt.
- Mit den Kontaktbeschränkungen wichen viele Fachkräfte in ihrer Beratungsarbeit, wo möglich, auf digitale Kommunikationslösungen aus. Die Beratungsarbeit erstreckte sich nicht selten auch jenseits der üblichen Arbeitszeiten. In den wärmeren Jahreszeiten kamen zu den digitalen Formaten auch neue Settings hinzu, z. B. Beratungsmöglichkeiten bei Spaziergängen, im Park oder

am Fenster. Bei denjenigen Jugendlichen, zu denen die Einrichtungen engen Kontakt hielten, konnten die Fachkräfte auch weniger Maßnahme- und Ausbildungsabbrüche beobachten, als bei denjenigen, zu denen kaum Kontakte bestanden.

- Aufgrund der rechtlichen Regelungen fanden deutlich mehr Einzel- als Gruppenangebote statt. Turnhallen konnten oft als Räume für Gruppenangebote genutzt werden, um den rechtlichen Hygienevorgaben zu entsprechen. Fachkräfte verstärkten zudem Hausbesuche, bei denen die z. T. prekären Verhältnisse mancher Familien nochmal sehr deutlich wurden.
- Um Kontakt zu den jungen Menschen zu halten, gaben einzelne Einrichtungen auch Essenspakete aus oder veranstalteten digitale Kochevents, für die Kochpakete verschickt wurden.
- Schulsozialarbeiter*innen beobachteten, wie sich in der pandemischen Situation ihr Aufgabenprofil verschob: Viele Aufgaben wurden aushilfsweise übernommen, wie z. B. Unterstützung bei der Notbetreuung und Pausenaufsichten, Essen wurde ausgefahren, wenn die OGS-Betreuung ausfiel, die Beratung der Schüler*innen und Eltern konnte oftmals aber nicht wie gewohnt stattfinden. Diese Aufgaben wurden nach dem Ende der Schulschließungen sukzessiv wieder zurückfahren und die Fachkräfte konnten sich wieder auf die eigentlichen Aufgaben vor Ort konzentrieren.

Veränderungen der Arbeitsweise

War Online-Beratung vorher nicht oder nur in dafür vorgesehenen Formaten denkbar, musste sie als neue Lösung umgehend entwickelt werden und ist nun mindestens als gute Ergänzung in der Praxis akzeptiert, um beispielsweise kurze Gespräche zu führen, akute Fragen zu klären und dadurch schnell Adressat*innen zu entlasten. Fachkräfte bieten nun Beratung und Unterstützung flexibler an und sind per Telefon, Soziale Medien, Video bzw. anonyme Online-Beratung teilweise auch jenseits der üblichen Arbeitszeiten erreichbar. Gestiegen sind dadurch nicht nur die zeitlichen Anforderungen, sondern auch die Dokumentationspflichten – bei zunehmender Komplexität der Fälle.

Einige Befragte betonten, dass durch die Pandemie deutlich wurde, wie gut die kommunalen Netzwerke doch auch zusammenarbeiten. Aufgrund des gestiegenen Bedarfs von Absprachen, vertieften sich auch die

Alle Befragten schilderten die ständige Herausforderung, sich immer wieder auf die neuen Gegebenheiten und Anforderungen einstellen zu müssen.

” Wir arbeiten teilweise wie die Feuerwehr!

In den wärmeren Jahreszeiten kamen zu den digitalen Formaten auch neue Settings hinzu, z. B. Beratungsmöglichkeiten bei Spaziergängen, im Park oder am Fenster.

Einige der Fachkräfte hatten das Gefühl, dass sie den Jugendlichen trotz der vielen Bemühungen, sie auf unterschiedlichen Wegen zu beraten, zu unterstützen und zu motivieren, nicht wirklich auf die Beine helfen konnten.

” Viele sind in sich gekehrt. Keiner lacht mehr.

Grundsätzlich aber wünschen sich die jungen Menschen endlich eine Rückkehr zur Normalität: Schule und Maßnahmen wieder in Präsenz besuchen, Freunde draußen treffen und wieder uneingeschränkt Freizeit- und Sportmöglichkeiten nutzen zu können.

Kontakte zwischen den einzelnen Akteuren und es wurden gemeinsame Strategien und Abstimmungsstrukturen etabliert. Vor allem aufgrund von hohem, teils auch privatem, Engagement vieler Beteiligten konnten oft gute Lösungen gefunden werden, wie z.B. die Vermittlung in Praktika und Ausbildungsstellen, zumindest in bestimmten Berufen. Dennoch waren wegen der schwierigen Erreichbarkeit mancher Behörden bestimmte Klärungsprozesse deutlich zeitaufwändiger.

Als kreative Lösung haben sich mittlerweile nicht nur digitale sondern auch hybride Konferenzen, Seminare und Meetings etabliert. So werden Kolleg*innen oder externe Personen digital bei analogen Meetings zugeschaltet. Auch Schulungen bzw. Sensibilisierungen zu Themen wie z.B. Kindeswohlgefährdung wurden mit Lehrkräften online durchgeführt.

Emotionale Herausforderungen

Viele Mitarbeitende bemühten sich um jeden einzelnen Jugendlichen, aber der so wichtige vertrauliche und emotionale Kontakt konnte trotz vielfältiger Kommunikationskanäle nicht annähernd gehalten werden. Einige schilderten, wie schwierig es war, trotz der unsicheren Perspektiven die Jugendlichen weiterhin zu motivieren, nicht aufzugeben und Ziele für sich zu entwickeln. Sie beobachteten, wie Jugendliche immer stärker unter den Einschränkungen und der Perspektivlosigkeit litten und mit den Gedanken spielten, die Schule abzubrechen, trotz des Risikos, dadurch die Chancen auf einen guten Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu verspielen.

Wünsche der Jugendlichen

Da viele die Hoffnung hatten, in 2022 wieder durchstarten zu können, ist die Verunsicherung im Blick auf die 4. Welle sehr hoch. Am wichtigsten ist für die Jugendlichen, überhaupt wieder (neue) Zukunftsperspektiven zu entwickeln und feste Ansprechpartner*innen zu haben, auf die sie sich verlassen können. Einige der jungen Menschen entschieden sich insofern für eine klare Zukunftsperspektive, als sie die Familiengründung als nächsten Schritt planten – teilweise auch zu Lasten der Schul-/Berufsausbildung.

Jugendliche schätzten während der (Schul-)Schließungen vor allem die Möglichkeit, vor Ort bei den Fachkräften vorbeikommen zu können und den persönlichen Kontakt zu haben. Aus der Schulsozialarbeit wurde berichtet, dass dies selbst von Schülern oft genutzt wurde. Auch die Fachkräfte aus den Jugendmigrationsdiensten hörten oft den Wunsch, Anliegen in irgendeiner Form im persönlichen Treffen besprechen zu können.

Für das Lernen auf Distanz wünschten sich

die Jugendlichen auch Orte, an denen sie mehr Ruhe zum Lernen haben und die notwendige technische Ausstattung zur Verfügung steht.

Immer wieder wurde berichtet, wie die Jugendlichen diszipliniert die Corona-Maßnahmen einhielten, auch wenn es mit der Zeit immer schwieriger wurde. Allerdings wollten sie auch in ihrer Situation und mit ihren Bedürfnissen ernst genommen und besser in die Aufklärung einbezogen werden, da für sie viele Problemlagen und Maßnahmen unklar waren. Hier waren sie dankbar für die Informationen und die Gespräche mit den Fachkräften.

Was bleibt nach fast zwei Jahren Pandemie zu tun?

Die Rückmeldungen weisen auf die vielfältigen Herausforderungen hin, die es zu bearbeiten gilt. Drei Aspekte sind im Blick auf die jungen Menschen zu betonen:

Um junge Menschen wieder anzusprechen und motivieren zu können, bedarf es realistischer Zukunftsperspektiven, beruflicher Alternativen und niedrigschwelliger bzw. aufsuchender Angebote. Neben weiteren therapeutischen Angeboten muss die Politik den jungen Menschen bei den Entscheidungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie unbedingt weiterhin Möglichkeiten des geschützten sozialen Kontakts, der Freizeitgestaltung, der Bewegung und der außerschulischen Bildung ermöglichen.

Verwaltungen und Behörden, die relevante Entscheidungen über die Förderung, den Aufenthaltsstatus o.ä. für junge Menschen treffen, sollten zeitnah die Anliegen bearbeiten und persönliche Gespräche ermöglichen.

Es müssen weitere Angebote, Formate und Konzepte zum digitalen Lernen und der Teilhabe aller Zielgruppen erarbeitet und umgesetzt werden. Und dennoch wird es immer auch individuelle Lösungen geben müssen, wie Lernlücken geschlossen und gute Lernbedingungen geschaffen werden können.

IMPRESSUM

jugendsozialarbeit aktuell
c/o LAG KJS NRW
Kleine Spitzengasse 2 - 4
50676 Köln
E-MAIL: aktuell@jugendsozialarbeit.info
WEB: www.jugendsozialarbeit.info

jugendsozialarbeit aktuell (Print)
ISSN 1864-1911
jugendsozialarbeit aktuell (Internet)
ISSN 1864-192X

VERANTWORTLICH: Stefan Ewers
REDAKTION: Franziska Schulz
DRUCK/VERSAND: SDK Systemdruck Köln

